

Mk 13,24-32

33. Sonntag B 09

Es war mit Sicherheit unabsichtlich und doch gut getimt: rechtzeitig vor dem 33. Sonntag im Jahreskreis, der uns alle Jahre wieder mit diesen furchtbaren Weltuntergangsszenarien konfrontiert, lief in der vergangenen Woche in den Kinos der amerikanisch-kanadische Katastrophenfilm „2012“ von Roland Emmerich, dem Spezialisten von Weltuntergangsbustern, an.

Katastrophenfilme gehören in den letzten Jahren und Jahrzehnten zum selbstverständlichen Repertoire in Kino- und Fernsehprogrammen und spielen den Filmproduzenten und -verleihern horrenden Summen ein. Es ist nur auf den ersten Blick verwunderlich, dass ein so ungemütliches Thema Kinosäle füllt und Einschaltquoten in die Höhe treibt. In Katastrophenfilmen werden tiefsitzende, allgemein menschliche Ängste beschworen und verarbeitet, - die Angst vor allem, dass wir in dieser Welt nicht sicher sind und dass die Kräfte der Natur sich einmal in einem

gigantischen Angriff gegen die zerbrechliche menschliche Zivilisation richten könnten.

Auch die Menschen in der Umwelt Jesu hatten ihre Ängste und Verzweifelungen. Viele waren über den Zustand der Welt so verzweifelt, dass sie überzeugt waren: die Welt, die Menschheit ist nicht mehr zu retten. Lüge und Unrecht nehmen Überhand, die Schurken haben allerorts das Sagen und alle Schönheitsreparaturen an den gesellschaftlichen Systemen führen zu nichts mehr. Die so dachten, fühlten ihre eigene Ohnmacht, die Welt zum Besseren zu verändern. Und so hofften sie nur noch darauf, dass Gott der verdorbenen Welt ein für alle mal ein Ende machte, - so wie in der Sintflut, nur noch viel schrecklicher, viel radikaler. Eigentlich erwarteten sie, dass Gott wegen der Schlechtigkeit der Menschen sein Ja zur Welt zurücknehmen würde. Sie malten sich genüsslich aus, wie Gott in einer kosmischen Strafaktion alles kurz und klein hauen würde, wie Mächtige und Ohnmächtige, Täter und

Opfer, Reiche und Arme allesamt vernichtet würden. Diese Bewegung, die zur Zeit Jesu sehr stark war und auch Einflüsse auf die junge Kirche hatte, nennt man Apokalyptik.

Der heutige Abschnitt aus dem Markusevangelium greift Bilder dieser Vorstellungswelt auf, bringt sie aber in einen anderen Zusammenhang. Nicht die Zerstörung, die Bestrafung der Frevler und die Rache an den Mächtigen interessiert den Evangelisten. Das apokalyptische Szenario wird vielmehr zur Kulisse für die Wiederkunft des Menschensohnes.

Der Evangelist gibt sich nicht der naiven Hoffnung hin, es werde in dieser Welt in absehbarer Zeit nett und gemütlich zugehen. Furchtbare Dinge werden geschehen und wenn Menschen Angst haben, so haben sie allen Grund dazu. Und es wird ein Ende geben, ein Ende aller Dinge und ein Ende der Zeit. Aber doch ist diese Welt nicht gottlos, nicht verloren, so wie es die von allem enttäuschten

Apokalyptiker gern hätten. Gott kommt auf der Welt an. Der, der einmal im Stall vor Bethlehems Toren geboren wurde, der, der in einer Krippe lag, thront nun auf den Wolken des Himmels. Und er kommt nicht, um zu zerstören, sondern um zu retten. Gerade da, wo Himmel und Erde vergehen, gerade dort ist er. Nicht weil er für einen großartigen Auftritt diese mörderische Kulisse brauchte.

Nein, umgekehrt: Mögen auch Himmel und Erde vergehen, er ist da, denn seine Worte vergehen nicht. Nichts trennt ihn von seiner Welt, keine verfinsterte Sonne, keine abstürzenden Sterne. Nicht auf das wüste Szenario soll sich unser Blick richten, sondern auf die Zusage der Rettung aus allen Katastrophen.

Insofern ist dieses vordergründig so schaurige Evangelium eine wunderbare Trostgeschichte, eine Geschichte gegen die Angst. Hier wird nicht wie in den Weltuntergangsfilmern Hollywoods Angst gemacht, sondern der Weg aus der

Angst gewiesen: Mag alles in Stücke gehen, sein Wort wird Geltung behalten.

Wenn wir nun die Botschaft des Evangeliums herunter brechen auf unsere eigene Erfahrungsebene, dann wird dieser Trost ganz handgreiflich. Auch jede und jeder von uns kennt wahrscheinlich Momente, wo es ist, als habe sich alles verfinstert, als seien alle Sterne vom Himmel gefallen und die Kräfte des Himmels erschüttert. Jesus Christus hat diese Erfahrung selbst am Kreuz gemacht. Darum weiß er, wie es Menschen zumute ist, für die persönlich eine Welt untergegangen ist. Und durch die pechschwarze, wesenlose Nacht der Zusammenbrüche kommt uns der entgegen, den das Evangelium auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit vorstellt, - kommt er uns entgegen als der Retter, dessen Wort des Heiles durch alles Vergehen hindurch bestehen bleibt.